

Stabat Mater von Antonín Dvořák

Dr. Irmgrad Scheitler

Das *Stabat mater* gehört zu den Sequenzen, Liedern, die im Mittelalter zahlreich im liturgischen Gebrauch waren. Sequenzen folgen einem feststehenden Rhythmus und haben dreizeilige, gereimte Strophen. Nur wenige blieben nach der Liturgiereform des Konzils von Trient übrig, etwa die Oster- und die Pfingstsequenz. Das *Stabat mater* erhielt sich aber als Andachtstext. Seine Beliebtheit verdankt es der einführenden Betrachtung: Der Beter empfindet mit der unter dem Kreuz stehenden Mutter des Gemarterten und vertieft sich meditierend in ihre Schmerzen.

Diese *Compassio*, das Mitleiden, war seit dem Spätmittelalter eine bedeutende Frömmigkeitsform. Sie stellt nicht Denken und Überzeugung ins Zentrum, sondern die emotionale Identifikation. Abbildungen der „Sieben Schmerzen Mariae“ mit Schwertern in ihrer Brust sind weit verbreitet. Für die Musik bietet die *Compassio* die Gelegenheit, ihrerseits die Emotionen zu unterstreichen, was im Zusammenwirken mit dem Wort umso nachdrücklicher gelingen kann. So wurde das *Stabat Mater* schon seit dem 15. Jahrhundert immer wieder vertont. Antonín Dvořák 1876/7 entstandenes Werk für Soloquartett, Chor, Orgel und Orchester (UA 1880) steht in einer langen Traditionsreihe von Kompositionen, deren bekannteste die von Pergolesi (1736) war.

Das kirchenmusikalische Werk Dvořák ist schmal, obgleich der Komponist 1874-77 als Organist in kirchlichen Diensten stand. Die Hinzufügung der Orgel gibt dem Werk einen sakralen Charakter. Die Vertonung schließt die 20 Strophen verschieden dicht zu 10 Sätzen zusammen, zu Beginn 4 Strophen, gefolgt von 1 oder 2. Die einzelnen Sätze sind abwechslungsreich besetzt.

Die instrumentale Einleitung beginnt ätherisch auf einem einzigen Ton, der durch verschiedene Instrumente durchgetragen wird, einem *fi* als der Oberquint der Tonart des Satzes. Der dadurch entstehende Eindruck ist der von Entrücktheit, da dem Ton die Verwurzelung in der Harmonie fehlt. Die folgenden chromatischen Abstiegslinien sind noch in der barocken Gestik verwurzelt. Im ersten Satz trägt der Chor den Beginn des Textes vor und beschließt ihn auch, die Solisten aber übernehmen nacheinander vier Strophen. Emotionale Kulminationspunkte sind zweifellos die Harmonien bei „*O quam tristis et afflicta fuit illa benedicta Mater unigeniti!*“ (o wie traurig und bedrückt war die gebenedeite Mutter des Eingebornen). Die Vision des Bildes ist in all ihrer Tragik eingefangen.

In Satz 2 fragt rhetorisch, wer angesichts der Betrachtung der Kreuzigungsgruppe nicht in Tränen aufgelöst sein würde. Der samtene Ton des Englischhorns zu Beginn trägt seinerseits zur weichen Stimmung bei. Dann kehrt sich der Blick zur leidenden Maria: Sie sieht ihren Sohn gemartert, der unschuldig in einer sündenverstrickten Welt bis zum Ende ausharrt. Der Satz schließt mit einem wiederholten Todesseufzer zu dem Text: „als er den Geist aufgab“.

Satz 3 widmet sich ganz einer einzelnen Strophe, die nun als Gebet in Ich-Form sich an die Gottesmutter richtet und bittet, von ihr Lieben und Leiden zu lernen. Beter ist der Chor, der seine mit Inständigkeit wiederholte Bitte vorträgt, als schritte er meditierend in einer Prozession.

Einen scharfen Schnitt macht harmonisch Satz 4, der nach dem vorangegangenen c-Moll den Basssolisten in b-Moll mit der Bitte einsetzen lässt: „Mach, dass mein Herz brenne“. Der Chor trägt dazwischengeschaltet die nachfolgende Strophe begleitet von der Orgel vor. Insgesamt ist der Satz trotz einiger harmonischer Überraschungen stärker vom Kirchenstil geprägt als die vorhergehenden.

Satz 5, ein reiner Chorsatz für nur eine Strophe, steht (jedenfalls in den umfänglichen Rahmenteilern) in hoffnungsvollerem Es-Dur. Der freundlichere Klangeindruck wird noch von den Holzbläsern unterstützt. Sein flüssiger 6/8 Takt ist sogar „quasi allegretto“ überschrieben. Der Beter schöpft aus der Vorstellung Trost, mit der Gottesmutter den Schmerz zu teilen, um so erst fühlen zu können, was ihr Sohn stellvertretend („pro me“) erlitten hat. Im Mittelteil zeigt der gleiche Text ein strengeres Gesicht.

Satz 6 im sehr entfernten H-Dur setzt mit der äußerst schlichten Melodie des Solotenor ein, der Männerchor greift sie auf. Der Satz verharrt in der Vorstellung gemeinsamer Trauer, bis ziemlich hart, und zwar mit dem Text der nächsten Strophe, die grausame Gegenwart des Kreuzes in den Vordergrund rückt.

Satz 7, ein reiner Chorsatz, richtet sich an die hl. Jungfrau, in steter Wiederholung um eine Strophe kreisend. Von ganz anderem Charakter ist das Duett von Sopran und Tenor Satz 8. Der Beter nimmt sich vor, den Eindruck im Inneren weiterzutragen („ut portem Christi mortem“). Bemerkenswert ist, wie Dvořák diese Idee umsetzt: Lange Liegenoten in den Vokalstimmen vermitteln die Beständigkeit, das Orchester aber drängt gleichzeitig nach vorn.

Markant erinnert Satz 9 an das Gericht. Aber die Gnadenzuversicht überwiegt: Das lange Melisma auf „gratia“ und die Dur-Wendung zum Schluss zeigen es an. Solisten und Chor erinnern im letzten Satz gläubig, ja mit sich steigernder Begeisterung an das verheißene Paradies. Das auffallend häufige Unisono darf wohl als Ausweis der gemeinsamen Überzeugung interpretiert werden. Auf die in der Kirchenmusik obligatorische Amen-Fuge hat Dvořák verzichtet; gleichwohl zeigt sein Amen auch kontrapunktische Züge. Darüber hinaus ist die Textwiederholung „Quando corpus“ im A-capella-Satz sehr streng kirchenmusikalisch. Ihr fast triumphales fff nimmt sich bald bescheiden zurück. Das Werk klingt im ppp aus und greift auf den in sich gekehrten Klangeindruck des Beginns – freilich ins parallele Dur gewendet – zurück.

Es sei dahingestellt, ob uns bei der Wertschätzung des Werkes die Erinnerung hilft, dass der Komponist in jener Zeit drei Kinder verlor. Sind solche Schicksalsschläge geeignet, den kreativen Prozess zu beflügeln, oder müssen sie ihn nicht vielmehr erdrücken? Dvořáks *Stabat Mater* ist ein monumentales und doch gleichzeitig sehr zartes Meisterwerk, das die musikalischen Möglichkeiten seiner Zeit voll ausschöpft. Dem Komponisten, der noch am Anfang seiner Laufbahn stand, ist es gelungen, den zahlreichen musikalischen Umsetzungen der hochemotionalen geistlichen Dichtung eine weitere gültige hinzuzusetzen, die wohl jeden Hörer in den Bann ziehen wird.